

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 149 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

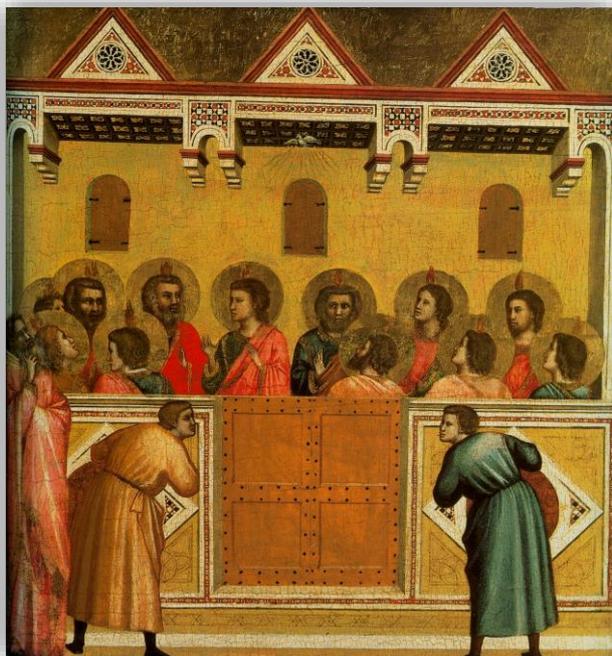
La Biennale di Venezia ist das Pfingsten der Kunst

Von der Vielfalt und der Einheit der Kunst

Andreas Mertin

Was die Biennale von der Documenta unterscheidet

Im Vergleich zur Biennale in Venedig, die 1895 ihren Ursprung nahm, ist die 1955 in Kassel begründete Documenta noch eine recht junge Erscheinung. Beide begreifen sich sehr selbstbewusst als „die“ Weltkunstausstellungen, basieren aber auf ganz unterschiedlichen Ansätzen. Während die Documenta immer schon ein zentrales Konzept hatte, das von Kurator:innen oder einem Team entworfen und kontrolliert wurde, ist die Biennale in Venedig eher föderal aufgebaut. Zwar gibt es auch hier einen zentralen Pavillon mit inhaltlichem Konzept, das von jeweils berufenen Kurator:innen bestimmt wird, darum herum dominieren aber zahlreiche nationale Pavillons die Szene, die von den Regierungen bzw. von Kulturinstitutionen der jeweiligen Länder beauftragt werden. Das macht die Biennale bunter, abwechslungsreicher und viel weniger berechenbar als die „zentralistische“ Documenta. Und so spiegelt sie das Weltgeschehen besser.

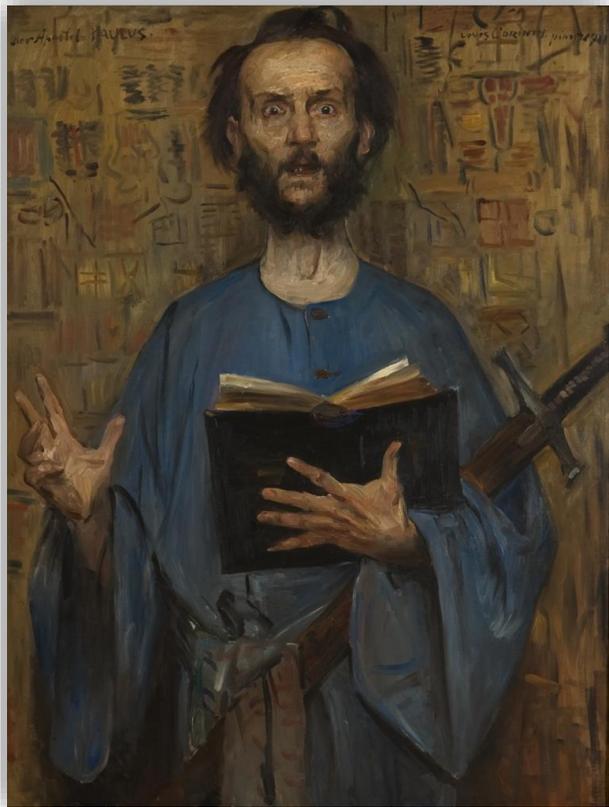


Wollte man eine theologische Metapher für das Geschehen auf der Biennale in Venedig verwenden, dann wäre „Pfingsten“ vielleicht eine geeignete. Das hieße: Alle zwei Jahre vergewissert sich die Kunstgemeinde, ob – bei aller zu beobachtenden Vielstimmigkeit der Kunst auf der ganzen Welt – die Botschaft *Kunst* immer noch geistbegebt und damit wirksam ist.

Geht man stattdessen auf das dem christlichen Pfingsten vorgängige jüdische Laubhüttenfest zurück, dann feiert man in Venedig den vielfältigen *Ernteertrag* der Weltkunst.

Dagegen wäre die analoge Metapher für die Documenta eher so etwas wie „Dogmatik“ – die systematische Erfassung dessen, was der Welt mit der Kunst im jeweiligen Jahr zu sagen wäre. Und wie bei allen Dogmatiken hängt die Plausibilität davon ab, inwiefern diese die zentralen Bewegungen und Strukturen zu beschreiben vermag. Die „Dogmatik“ Documenta gerät ins Wanken, wenn sie die Weltkunst in Form des globalen Südens nicht mehr erfasst (das war bis 2000 bei der Documenta der Fall). Oder wenn sie bei der Zuwendung zum globalen Süden die grundlegenden Errungenschaften der europäischen Kunst nicht zu integrieren vermag oder gar bestreitet (das war nach 2015 so). Dogmatiken leben aber von der Kraft, die Augen zu öffnen für Grundstrukturen und Zusammenhänge, die beim ersten Blick verborgen geblieben wären.

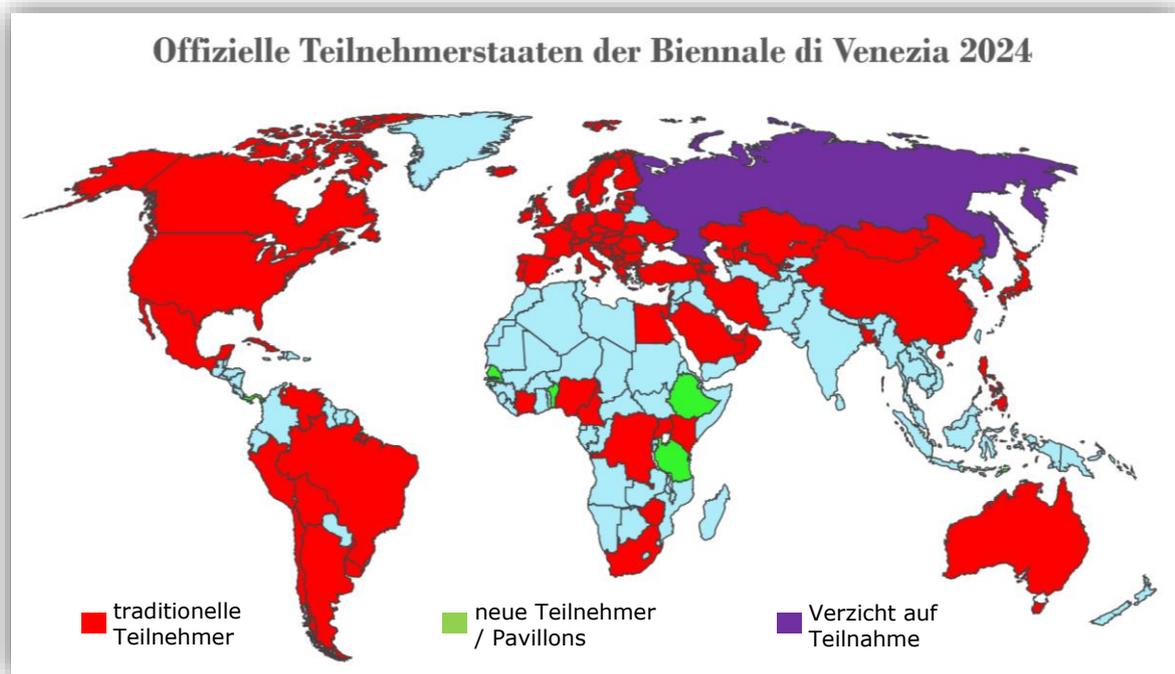
In einer anderen sprachlichen Wendung könnte man sagen: Während es die Aufgabe der Documenta wäre, Ordnung ins Chaos zu bringen, ist es umgekehrt – frei nach Adorno – die Aufgabe der Kunst auf der Biennale, Chaos in die Ordnung zu bringen. Wenn das nicht funktioniert, dann stimmt die Logik der Einzelveranstaltung nicht mehr. Das ist bei der Documenta fatal, weil man fünf Jahre warten muss, bis andere Kurator:innen ihre Perspektive einbringen und so kann mit der Zeit das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Documenta verloren gehen. Bei der Biennale ist das weniger problematisch, weil ein misslungener Hauptpavillon durch 80 diverse nationale Pavillone kompensiert wird. Auch darunter befindet sich mancher Schrott, im Regelfall aber das notwendige kreative Chaos.



Pfingsten, um wieder auf diese Metapher zurückzukommen, ist ein Ereignis, das zugleich mit der Erzählung vom Turmbau zu Babel spielt. Dort befriedet Gott angesichts der Vermessenheit der himmelstürmenden Turmbauer die menschliche Hybris dadurch, dass er die Menschen in viele Sprachgemeinschaften zerfallen lässt. Übertragen hieße das: So sehr sich die Kurator:innen bemühen, ein einheitliches Ganzes zu schaffen, so sehr zerfällt die



Kunst in die Idiomatik der Welt (das war nicht zuletzt ein zentrales Thema der Documenta 13, wie bei aller Idiomatik dennoch Übersetzbarkeit geschaffen werden kann). Dagegen erklingt in der Narratio von Pfingsten die Sprache der Akteure für jeden Menschen verständlich, gleich welche Sprache sie selber sprechen und verstehen können. Kunst ist in dieser Metapher universale Weltsprache, auch wenn sie von Individuen und regional divers gemacht wird. Pfingsten lebt aber davon, dass die Botschaft / die Kunst nicht nur in einer Sprache erklingt, sondern in möglichst allen. Es erweist sich als fatal, wenn eine Sprache zum Verstummen gebracht werden soll.



Wenn allerdings eine Nation bzw. ein Staat gar keinen Kulturretat zur Verfügung stellt, bleibt es allenfalls Privatinitiativen vorbehalten, ihre Nation in Venedig zu vertreten. Das ist etwa im Fall von Indien so, das 2011 erstmalig mit einem Pavillon an der Biennale teilgenommen hat, dann eine achtjährige Pause einlegte, 2019 wieder beteiligt war, sich 2022 und 2024 keinen Pavillon geleistet hat. Indien vertritt fast 18% der Weltbevölkerung, und inzwischen mehr Menschen als China. Was ist die Stimme Indiens in der Kunst? Wie wird sie hör- und sichtbar?

Ähnliches gilt für Pakistan und Indonesien, die 2024 bedauerlicherweise ebenfalls nicht an der Biennale beteiligt sind. Pfingsten funktioniert nur, wenn möglichst alle Stimmen hör- und verstehbar werden und die Botschaft der Kunst in möglichst allen Sprachen vernehmbar ist. Daran muss die Biennale weiterarbeiten. Da ist die Documenta im Vorteil, indem sie einfach indonesische Kurator:innen beruft, die dann die entsprechende Kunst vernehmbar machen.

Die Biennale in Venedig arbeitet nicht an der Re-Vitalisierung des Turmbau-Mythos, sie will keine Einheitssprache, kein Esperanto der Kunst. Vielmehr soll die Vielfalt als Einheit begreiflich gemacht werden. Insofern ist Pfingsten ein durchaus passendes Wort für sie.



Auf der anderen Seite berichten Teilnehmer:innen aus dem globalen Süden, dass sie zurzeit die Aktivitäten des Betriebssystems Kunst im Rahmen der Biennale durchaus als Versuch wahrnehmen, ein abgeschottetes Haus zu erhalten und nach eurozentristischen Regeln weiter zu entwickeln. Der Umstand, dass auf der Biennale mit Pavillons nur vertreten werden kann, wer vom italienischen Staat auch als Staat anerkannt ist, begrenzt manche regionale und noch nicht weltweit anerkannte Bewegung (wie z.B. den palästinensischen Staat). Und selbst die Anerkennung als Eventi Collaterali bedarf der Zustimmung der Biennale (die 2024 einem amerikanischen Palästina-Museum verwehrt wurde). Das kann man durchaus als ausgrenzende und eben ganz und gar nicht einladende Geste verstehen, die nicht mit dem einladenden Charakter von Pfingsten harmoniert.

Trotzdem würde ich weiterhin vertreten, dass „Pfingsten“ zumindest die regulative Idee der Biennale ist. Auch die Biennale hat sich in den letzten Jahrzehnten als lernfähiges System erwiesen, das frühere Begrenzungen überwunden hat. Die Biennale ist keinesfalls eine Festung, sondern ein offenes System – das zeigt ihre Geschichte. In der symbolpolitisch ausgerichteten Gegenwart besteht natürlich immer die Gefahr, dass die Biennale mit ihren Pavillons für politische Zwecke instrumentalisiert wird, die nicht die der Kunst selbst sind. Die Geschichte des deutschen Pavillons ist ja ein gutes Beispiel für die Anfälligkeit und deren Folgelasten. Aber in der Gesamtheit des Präsentierten neutralisiert sich das weitgehend. Die Biennale di Venezia hat nach der Krise der Documenta 2022 das Potential, dauerhaft die wichtigste und am meisten besuchte Weltausstellung der Kunst zu werden.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: La Biennale di Venezia ist das Pfingsten der Kunst. Von der Vielfalt und der Einheit der Kunst, *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 149 – La Biennale di Venezia, erschienen 01.06. 2024 <https://www.theomag.de/148/pdf/am837.pdf>